

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Ein neues Paradox zwischen Zeichen und Objekt**

1. Die Geburt eines Zeichens findet genau dort statt, wo ein Objekt durch ein anderes Objekt substituiert wird. Dieses sekundäre Objekt als substituierendes hat den Vorteil der örtlichen und zeitlichen Entfernung vom Objekt. Wir können uns entweder eine Haarlocke oder eine Photographie einer Geliebten denken. Hierbei tritt nun das schon oft von mir behandelte sogenannte Paradox von Panizza (vgl. Panizza 1895, § 23) auf, das in moderner Formulierung etwa so lautet: Obwohl es jederzeit möglich ist, ein Objekt A durch ein Objekt B zu ersetzen, so zwar, dass das Objekt B dadurch zum Metaobjekt (Bense 1967, S. 9) oder Zeichen wird, ist es prinzipiell unmöglich, den umgekehrten Vorgang zu vollziehen, nämlich ein Zeichen in ein Objekt zu verwandeln.

2. Wenn man sich nach dem Grund des Panizzaschen Paradoxes fragt, erwägt man meistens die Antwort: Weil die Substitution des Objektes A durch das Objekt B nicht vollständig ist. Damit ist aber nicht viel gewonnen, denn warum keine vollständige Substitution möglich ist, wissen wir nicht. Semiotisch ist die höchste Ähnlichkeit eines Zeichens mit einem Objekt dort erreicht, wo die Schnittmenge der Übereinstimmungsmerkmale des Objektes und des Zeichens maximal ist, praktisch also z.B. in der Photographie und der Holographie. Nehmen wir aber an, es wäre möglich, aus Lehm oder anderem Material einen Menschen nachzubilden und ihn zu beseelen, wie dies aus dem Alten Testament, der Pygmalion- und Golem-Legende usw. bekannt ist, wäre dann eine solch exakte Klonung möglich, dass die Differenzmenge der Mengen der Übereinstimmungsmerkmale gleich null ist?

3. Wie man wohl richtig annimmt, lautet die Antwort nein, denn selbst ein-eiige Zwillinge sind ja zwei Individuen. Der Individualbegriff aber ist definiert durch den Begriff der logischen Identität:

$a \equiv a,$

während wir bei zwei (und mehr) Individuen haben

$$a = b = c = \dots$$

Zwei (oder mehr) Objekte, die einander gleich sind, sind also nur dann identisch miteinander, wenn sie ununterscheidbar sind (d.h. wenn aus  $a = b = c$  folgt  $a \equiv a \equiv a \equiv \dots$ ). Dies ist aber nur dann der Fall, wenn der logische Identitätssatz gilt, d.h. wenn sich Urbild und Abbild durch kein einziges Merkmal unterscheiden.

Semiotisch betrachtet scheint es also so zu sein, dass Substitutionen aus prinzipiellen Gründen den Identitätssatz verletzen, mindestens dann, wenn ein A und ein B und damit eines eben nur durch ein Gleiches, aber ihm nicht Identisches ersetzt wird. Nur die Substitution von A durch A (bzw. von B durch B) mit  $A \equiv A$  (bzw.  $B \equiv B$ ) ergibt leere Differenzenmengen der Mengen der Übereinstimmungsmerkmale bzw. lässt den Identitätssatz unangetastet.

Nun ist es aber ja sogar so, dass Zeichen praktisch gesehen eben Orts- und Zeitunabhängigkeit gewährleisten sollen, d.h. ein Berg wird nicht durch einen Berg, sondern nur durch ein Bild von ihm ersetzt, denn ersteres könnte ich nicht mit mir herumtragen. Damit ist aber auch schon gesagt, dass bei Zeichen die Schnittmengen zwischen den Übereinstimmungsmerkmalen von Zeichen und Objekten mitunter bewusst klein sind oder eben kraft der Arbitrarität sogar null werden können. Logisch gesehen spielt das aber keine Rolle, denn der Identitätssatz fällt ja bereits mit der Einführung des Zeichens, denn wenn ein Zeichen mit einem Objekt identisch sein könnte, gäbe es ja nur entweder das Zeichen oder das Objekt, denn es wäre  $A \equiv A$  oder  $B \equiv B$ .

4. Logisch sieht die Sache also wie folgt aus: Der Negationsoperator fungiert also Transoperator

$$\neg p \parallel p,$$

d.h. es wird also p durch  $(\neg p)$  oder  $(\neg p)$  durch p substituiert. Semiotisch entspricht dem genau

$\neg Z \parallel \Omega,$

d.h. die thetische Einführung, die ein Objekt in ein Metaobjekt und damit in ein Zeichen verwandelt, hat logische genau die gleiche Funktion wie der Negator, der eine Position in ihre Negation verwandelt: die Aufhebung des logischen Identitätssatzes und damit die Etablierung einer Kontexturgrenze zwischen Position und Negation bzw. zwischen Zeichen und Objekt.

Der Unterschied fängt aber dort an, wo man feststellt, dass die Hintereinanderausführung des Negators wieder zur Position zurückführt, während dies für die thetische Einführung bzw. semiotische Metaoperation gerade nicht gilt:

$(\neg\neg p) \equiv p$

$\neg\neg Z \neq \Omega,$

denn es gilt ja

$(\neg p) \Rightarrow p \Rightarrow (\neg p) \Rightarrow p \Rightarrow \dots,$

$\neg Z \not\Rightarrow Z \not\Rightarrow \neg Z \not\Rightarrow Z \not\Rightarrow \dots .$

Da der Identitätssatz für logische Aussagen gilt und hier die Substitution in der Abbildung einer Struktur auf ihr Spiegelbild besteht, ist Negation reversibel. In der Semiotik aber scheint der Identitätssatz für Metaoperatoren nicht zu gelten, denn ein „Meta-Metaobjekt“ ist kein Objekt, sondern vielleicht ein Superzeichen, auf jeden Fall aber ein Zeichen. Würde der Identitätssatz nämlich in der Semiotik gelten, so gälte der Satz: Ist einmal ein Objekt zum Zeichen erklärt, hört das Objekt auf zu existieren! Da dies offenbar nicht der Fall ist – meine Geliebte stirbt ja nicht und wird auch nicht in jemanden anderen transformiert, wenn ich sie photographiere oder ihr eine Locke abschneide –, folgt, dass der logische Identitätssatz für die Semiotik nicht gilt. Die Semiotik beruht somit also wohl einzige Wissenschaft nicht auf der 2-wertigen aristotelischen Logik!

5. Und hier sind wir endlich bei unserem neuen Paradox angelangt. Wir haben nämlich nun:

$$(p \vee \neg p) \rightarrow p \not\parallel \neg p,$$

jedoch

$$(Z \vee \Omega) \rightarrow Z \parallel \Omega,$$

oder „impressionistisch“ ausgedrückt: Wird ein Objekt A durch ein Objekt B substituiert, so zwar, dass B als Metaobjekt zum Zeichen für A wird, so folgt logische Koexistenz von A und B, d.h. A und B sind durch eine Kontexturgrenze voneinander getrennt, da  $A \neq B$  ist. Wird jedoch eine Aussage p durch ihr Negat  $\neg p$  ersetzt, so kann nur entweder das eine oder das andere gelten, d.h. es gibt keine Koexistenz (im gleichen logischen System). p und  $\neg p$  sind jedoch durch keine Kontexturgrenze voneinander getrennt, denn von einem kann ständig ohne Verlust zum andern gewechselt werden.

Das Paradox besteht also darin, dass gerade der Identitätssatz (qua Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten) KEINE Kontexturgrenze schafft, während die Abwesenheit des Identitätssatzes eine Kontexturgrenze zwischen einem Substituendum und einem Substituens etabliert.

Hätten wir nämlich

$$(p \vee \neg p) \rightarrow p \parallel \neg p,$$

so würde das bedeuten, dass die Differenzmenge der Merkmalsmengen von p und von  $\neg p$  nicht-leer ist, d.h. dass ein „Residuum“ besteht, dass die identische Ersetzung von p durch  $\neg p$  verhinderte. Damit wäre also  $\neg\neg p \equiv p$  ausgeschlossen, was im Widerspruch zum Gesetz des ausgeschlossenen Dritten ( $p \vee \neg p$ ) steht.

Hätten wir hingegen

$$(Z \vee \Omega) \rightarrow Z \not\parallel \Omega,$$

so würde das bedeuten, dass man jederzeit das Zeichen für ein Objekt und umgekehrt austauschen kann – im Widerspruch zum eingangs formulierten Axiom, dass man zwar stets ein Objekt zum Zeichen erklären kann, dass aber der

reverse Vorgang unmöglich ist. In letzter Instanz würde aus der obigen falschen Formel also nicht nur die wahre Tatsache folgen, dass es jederzeit möglich, meine Geliebte durch ihre Photographie zu ersetzen, sondern ebenfalls, dass es jederzeit möglich, ihre Photographie durch sie zu ersetzen.

## **Bibliographie**

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Panizza, Oskar, Der Illusionismus oder Die Rettung der Persönlichkeit. Leipzig 1895

5.3.2010